

Der Skatfreund

HERAUSGEBER: DEUTSCHER SKATVERBAND/SITZ BIELEFELD

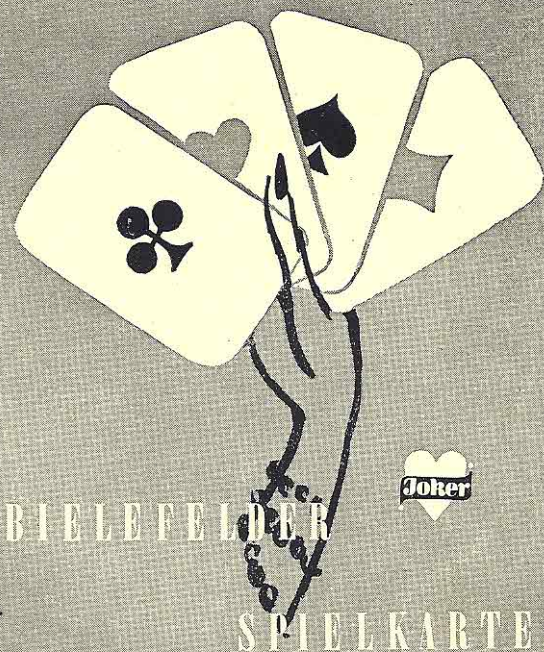


2. Jahrgang

August 1957

8

OB BRIDGE-PARTIE
OB MÄNNERSKAT
IN JEDEM FALLE GILT DER RAT!



Der letzte Trumpf

Ein Mann pfeift auf dem letzten Loch,
er hat nur noch zwei Groschen.
Das Schicksal drückt ihn schwer ins Joch -
es hat ihn arg verdroschen.

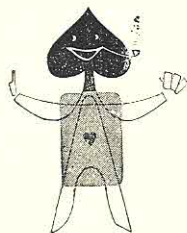
Es drängt die Steuer zum Rapport,
die Frau ist ihm entlaufen,
und Schulden hat er wie ein Lord
und keinen Wein zum Saufen.

Da bleibt als letzter Trumpf parat,
als Trost in jedem Falle:
Er drischt mit guten Freunden Skat!
Hier können sie ihn alle . . .

Ja, ein guter Skat mit guten Karten,
das ist immer eine reine Freude!

*Echte
Altenburg-Stralsunder*

sind seit Generationen **meistgekauft!**



**VEREINIGTE ALTENBURGER UND STRALSUNDER SPIELKARTEN-FABRIKEN A.G.
STUTTGART-LEINFELDEN**

DER SKATFREUND

HERAUSGEBER: DEUTSCHER SKATVERBAND · SITZ BIELEFELD
GEGRÜNDET 1899 IN DER SKATSTADT ALTENBURG (THÜRINGEN)

2. Jahrgang

August 1957

Nummer 8

Und der dritte Mann ?

Gern gebe ich diese schöne Begebenheit zum besten, denn der dritte Mann war eigentlich kein Mann. Doch das will ich lieber der Reihe nach erzählen. Es war an einem heißen Tage vor ein paar Jahren. In gleichmäßigem Rhythmus stampfend sauste unser Nachtschnellzug von Köln am Rhein nach Mitteldeutschland. Vorüber flogen Wälder, Dörfer und Felder, doch sie wurden keines Blickes gewürdigt, denn Nacht lag über den deutschen Gauen. In einem Abteil saßen drei Männer und eine Frau. Sie wurde von allen dreien gebührend gemustert, war gut gekleidet, zwar nicht mehr so jung, doch ihr freundlicher Blick und ihre gute Erscheinung hatten die drei Männer mit ihrer Anwesenheit versöhnt. Im übrigen war ihr Dasein durchaus nicht aufdringlich, sie saß in einer Ecke und las in irgendeinem Buche. Wir drei Männer, wie sich aus der Unterhaltung ergab, waren ein Rheinländer, ein Westfale und ein Sachse. Alle drei bemühten wir uns, durch fieberhaftes Lesen von Zeitungen über die Langeweile zu kommen, nachdem wir uns lange genug unterhalten hatten und feststellen mußten, daß nur zwei von uns Skat spielen konnten. Ab und zu flog mal ein Scherzwort von einem zum andern. Manchmal sah die Frau auf, und ein Lächeln stand auf Ihrem Gesicht.

Doch auch die dickste Zeitung ist nach einer Stunde sogar mit Börsenteil und Geschäftsanzeigen um und um gelesen. Was nun tun? Etwa die Zeitung wieder von vorn anfangen? Dazu hatten wir alle drei keine Lust. Der eine meiner beiden Mitreisenden warf die Zeitung auf die Bank und machte seinem von Langeweile geplagtem Herzen noch einmal Luft, indem er sagte: Verflucht nochmal! Nun sind wir drei Mann beisammen, und nicht ein anständiger Männerkat kommt zustande. Aber woran liegt es? Daß einer von uns keinen Skat spielen kann!"

Der so geschmähte Herr, dem angeboten worden war, das Skatspielen doch zu lernen, sah auf und betonte ernst und nachdrücklich: „Ich mag keine Karten anrühren, will auch das Skatspielen nicht lernen. Mir würde jede Minute als vergeudet erscheinen, die ich mit Skatspielen zubringe.“ Wohl protestierten wir beiden, doch er war nicht zu überzeugen.

Ruhig und gelassen legte die Frau ihr Buch auf die Bank und sagte: „Ja, meine Herren, ich fahre bis Leipzig, also habe ich noch viel Zeit, wenn Sie durchaus spielen wollen, dann will ich gern den dritten Mann machen!“ Erst gab es ungläubige Gesichter von seiten meiner beiden Mitfahrer und auch von mir, dann aber waren wir doch froh, daß durch ein Spiel wenigstens ein Teil der langen Reise verkürzt wurde. Wenn es auch nicht viel sein wird, was sie kann, so wird sie doch hoffentlich einiges vom Skatspiel verstehen, so dachten wir drei selbstverständlich still für uns.

Das Kofferchen der Reisegefährtin wurde zum Tisch hergerichtet, Papier und Bleistift waren schnell zur Stelle, und nun ging's los. Spiel um Spiel wurde gemacht, Stunde um Stunde verrann. Der dritte männliche Mitreisende las im Buch der Skaterin und schlief dazwischen. Wir merkten beim Spiel bald, daß wir es mit einer sehr tüchtigen Skaterin zu tun hatten, die mit den Spielregeln bestens vertraut war, der die technischen Ausdrücke des Männerskates voll und ganz geläufig waren, die auch nebenbei, was ja auch mit zum erfolgreichen Skatspiel leider nötig ist, vom Glück begünstigt war und ein gutes Blatt bekam. So war es selbstverständlich, daß sie sehr viele Spiele machte und diese fast alle gewann. Sie hatte mit der Zeit eine sehr schöne Punktzahl aufzuweisen, während mein männlicher Mitspieler direkt vom Pech verfolgt wurde.

Schon graute der Morgen, da entschlossen wir uns endlich, aufzuhören und abzurechnen, denn das Reiseziel näherte sich für zwei von uns bedenklich. Wir beide, die nette Skaterin und ich, hatten gewonnen, unser dritter Mitspieler mußte allein bezahlen. Doch als er zahlen wollte, sagte die Gewinnerin: „Bitte, mein Herr, lassen Sie das Geld nur stecken, ich nehme kein Geld. Mir war es Vergnügen und Unterhaltung, mit Ihnen diese Nachtfahrt so nett überwunden zu haben.“ Sie machte sich zum Aussteigen fertig, denn der Zug mußte bald in den Leipziger Hauptbahnhof einlaufen. Beim Abschied sagte sie uns, daß sie schon bei den Deutschen Skatkongressen in Altenburg des öfteren mitgespielt habe und in Berlin einmal zweite Siegerin bei den Deutschen Skatmeisterschaften geworden sei.

Der Zug hielt, mit freundlichem Gruß verließ sie das Abteil, noch ehe einer von uns Männern ihr beim Aussteigen behilflich sein konnte. „Ja, sie war eine fabelhafte Skatspielerin“, das war die einstimmige Meinung der Zurückgebliebenen.

Als der Zug auf der Kontrollstation hielt, wurden wir beim Spielen nicht unterbrochen, der Polizeibeamte lächelte sogar ein wenig, als er sah, daß eine Frau mit zwei Männern Karten spielte.

Wie unser schönes Skatspiel entstand (8)

Der Kongreß in Magdeburg hatte den Antrag des Altenburger Skatvereins auf Überprüfung der Buhleschen Skatordnung angenommen und dem Vorstandsvorstande zur Erledigung aufgegeben. Diese Neufassung wurde von Artur Schubert durchgeführt und erschien als „vorläufig“ in den Nummern 167 bis 169 des Jahrgangs 1902 der „Deutschen Skatzeitung“. Schubert war wohl der Berufenste zu dieser Arbeit, den sein Lehrerberuf und seine schriftstellerische Begabung, sein schlichtes und vermittelndes Wesen hatten ihn die materielle und geistige Sphäre des Skatspiels überschauen lassen. Der ihm gewordene Auftrag war als Vorlage für den fünften Skatkongreß 1902 in Leipzig zur vorläufigen Anerkennung bestimmt. In einem Begleitworte dazu wird ausgeführt, daß, ohne im geringsten die Vorzüge der Buhleschen Skatordnung und die Verdienste ihres Verfassers um die Einheitlichkeit der Spielweise zu verkennen, wohl von allen Skatspielern anerkannt werden müsse und von vielen dies auch längst empfunden worden sei, daß die vom Altenburger ersten Kongresse beschlossene Skatordnung den derzeitigen Verhältnissen nicht mehr genüge, vor allem infolge der vielfach ungenauen

und sich gegenseitig auch nicht immer entsprechenden Bestimmungen, insbesondere des Spielversehens, so daß sie oft bei Meinungsverschiedenheiten als oberstes Skatgesetz versagt hätte. Es wäre daher Verbandspflicht gewesen, eine allgemeine Turnier- und Verbandsskatordnung aufzustellen, auf Grund der Buhleschen aufgebaut und doch alle Ubelstände beseitigend. Sie sei im Ausdruck bestimmter, doch in der Anlage völlig anders und vermeide, entsprechend dem Magdeburger Beschlusse, alle entbehrlichen Fremdwörter. In der beigegebenen Skatberechnungstafel heißen die Matadore fortan Spitzen, aus dem Turnee wurde Wende, Grandturnee zur Großwende, Solo zum Handspiel, Grandsolo zum Großspiel, Grand ouvert zum offenen Großhandspiel, Null ouvert zum offenen Nullspiel. Jedoch erfuhr keiner der Spielwerte eine Abänderung. Der fünfte Skatkongreß in Leipzig nahm die Vorlage der von Schubert überprüften Skatordnung von 1886 als vorläufig an.

Mit dieser vorläufigen Annahme hatte der junge Deutsche Skatverband unbestreitbar einen schönen Schritt vorwärts getan. Die rege Beteiligung am Leipziger Skatkongreß aus allen Teilen Deutschlands war geeignet, das auf ihm ausgegebene Samenkorn auf vorbereitetem Boden auszustreuen. Kam von den Kongreßteilnehmern eine große Zahl auch nur wegen der Turniere, so fanden sich auf dieser Tagung doch auch viele, die als neue Mitstreiter mit Lust und Liebe die gesteckten Verbandsziele förderten.

Um diese Zeit tritt man sich auch über die Berechtigung des Ramsches und seine Bewertung. Bereits 1885 hatte ihn Buhle in seinem Lehrbuche behandelt und darin sich ausgesprochen, „daß der Ramsch ein Bierspiel sei und anfangs nur im Bierskat Aufnahme gefunden habe. Seine Übertragung auf den eigentlichen Geldskat habe er einer meist in Norddeutschland verbreiteten Spielweise zu verdanken, die die Fragespiele auslasse.“ Das ist als richtig anzuerkennen. Die Entstehung des Ramsches — der ursprüngliche Skat kannte diese Spielweise nicht — verdanken wir dem akademischen Bierskat. Seine Aufnahme in den Geldskat erfolgte, als nach Einführung der Turneespiele die Fragespiele als minderwertig erachtet wurden und nun oft Fälle vorkamen, wo keiner der drei Spieler in der Lage war, ein anderes Spiel aufnehmen zu können. Der Ortsbrauch verlangte in diesem Falle mitunter ein Zwangsspiel, das keinerlei Aussicht auf Gewinn hatte. Das wurde bald als Ubelstand empfunden. Findige Köpfe führten daher den Ramsch ein, der den Zwang zum Spielen nunmehr auf drei Teilnehmer ausdehnte und dem Verlierer ein sehr geringes Maß an Buße auferlegte. Hier trat nun, das umgekehrte Verhältnis zwischen erreichter Augenzahl und zustehendem Gewinn ein: den Inhaber der meisten Augen in den eingebrachten Stichen traf der Verlust. Wenn auch der Ramsch nicht in das Skatspiel gehört, so fand er doch günstigen Boden vor, der selbst den uncrfreulichen sogenannten Schieberamsch wuchern ließ.

Nun zu seiner Geschichte. Wir beginnen mit den in Hertefelds Lehrbuch erwähnten Arten des Ramsches, wobei wir bei jeder Spielart kurze Erläuterungen geben.

1. **Gewöhnlicher Ramsch.** (Wenn alle paßten, konnte Ramsch gespielt werden. Jeder Spieler spielte auf eigene Rechnung, alle Farben waren gleich, Trümpfe waren nur die Wenzel (Buben), der Skat blieb neutral.

Wer die meisten Augen hatte, verlor und zahlte an jeden der beiden Mitspieler 10 Punkte. Wer stichlos blieb, war „Jungfer“. Er erhielt gleich dem anderen Mitspieler vom Verlierer 15 Punkte, bei 2 Jungfern jeder 20 Punkte. Zwei Spieler mit gleicher Augenzahl empfangen vom oder zahlten an den dritten nach Maßgabe ihrer Augenzahl. Gleiche Augenzahl bei allen drei Spielern machte das Spiel unentschieden.)

2. Ramsch zur Mitte. (Bei ihm war Verlierer, wer bei der Augenzusammenrechnung mit seiner Augenzahl zwischen höchster und niedrigster Zahl stand.)

3. Point-Ramsch (Ocular-) = Augenramsches. (Wer die meisten Augen hatte, erhielt sie als Minus angeschrieben. Hatten zwei Spieler gleiche Augenzahl, erhielten beide die Augenzahl des dritten Spielteilnehmers als Minus angeschrieben. Der Skat blieb neutral.)

Hertefeld erwähnt in seinem Lehrbuche noch andere Spielweisen des Ramsches, die wir aber nicht weiter verfolgen wollen.

Auch Buhles später erschienenenes Lehrbuch (1891) lehrt den Ramsch wie unter 1 und 2 angegeben und berichtet sogar noch von anderen Spielgebräuchen. Wegen seiner dreigliederigen Parteilung aber und seiner Eigenschaft als nur Aushilfspiel gefielen Buhle die verschiedentlichen Spielweisen nicht. Er schlug daher in seinem Lehrbuche vor, den Ramsch als Partieramsch zu spielen: Es sollte beides, Frage und Ramsch, gespielt werden, Ramsch, wie jedes andere Spiel gereizt, und der Ramschspieler den beiden anderen Teilnehmern als Gegner gegenüber stehen können. Wie bei der Frage, sollte dem Ramschspieler gestattet sein, den Skat hereinzunehmen und dafür zwei beliebige Blätter wegzulegen. Der Ramsch sollte zwischen Frager und Turnee eingeschaltet werden. Es sollte einen kleinen und einen großen Ramsch geben: den kleinen sollte der Spieler gewonnen haben, der nicht mehr als 30 Augen einschließlic des gelegten Skates nachweise, den großen Ramsch, wenn er gar keinen Stich bekommen hätte, Dagegen sollte er den Ramsch klein verlieren, wenn er mehr als 30 Augen, und groß, wenn er mehr als 90 Augen erhalten hätte. Der Grundwert des Ramsches war von Buhle für kleinen Ramsch mit 10, für großen mit 20 angesetzt. Nur die Wenzel (Buben) sollten, wie bei den anderen Ramschspielen, ausschließlicher Trumpf sein und die Farben einander gleich stehen.

Anscheinend ist Buhles Empfehlung auf unfruchtbaren Boden gefallen, denn Schuberts überprüfter Entwurf zur Verbesserung der Buhleschen Skatordnung von 1886 und seine 2. Auflage der „Neuen allgemeinen Deutschen Skatordnung von 1907“ weist ihn im Anhang bzw. in den gutgeheißenen Ergänzungen des D. Sk. V. nicht auf. Danach mußte hier vom Wendespiel (Turnee) ab Ramsch gespielt werden, wenn es nicht zur Ansage eines Spiels kam. Es galten die gleichen Regeln wie beim Grand, und jeder der drei Spieler hatte für sich zu spielen. Wer die meisten Augen erhalten hatte, verlor den Ramsch. Dieser hatte einen Spielwert von 10, sogenannte Jungfern erhöhten den Wert nicht. Gleiche Augenzahl zweier Spieler verpflichtete jeden zur Zahlung der Hälfte an den dritten Spieler, der Ramsch war unentschieden, wenn alle drei Spieler gleiche Augenzahl aufwiesen. Wer aber alle Stiche machte, hatte den Ramsch nicht verloren, sondern gewonnen. Dies erhöhte den Spielwert um die Hälfte = 15.

Beim Augenramschr wurde der Spieler mit der Zahl der erhaltenen Augen belastet. Wer aber in diesem alle Stiche machte, war Gewinner, und den anderen Teilnehmern wurden 120 Verlustpunkte angeschrieben.

Die Neue allgemeine Deutsche Skatordnung von 1903 erwähnt auch den Schieberamschr, meist als Augenramschr gespielt. Bei diesem hatte Vorhand den Skat aufzunehmen und dafür zwei beliebige Blätter wegzulegen. Diese wiederum hatte Mittelhand aufzunehmen und ebenfalls wegzulegen, die nun Hinterhand aufnahm und dafür den endgültigen Skat legte.

Der 6. Deutsche Skatkongre am 26. und 27. 9. 1903 in Altenburg mit der Einweihung des Skatbrunnens brachte die Herabsetzung der Nullwerte auf 15/30. Neben der Reinigung des Skatbetriebes von Fremdwörtern legte der Deutsche Skatverband nunmehr Nachdruck auf die Durchdringung seiner Skatordnung durch Weglassung der Ursprungsbezeichnung. Es wurde Wert auf Allgemeineinfuhrung gelegt.

Der Zwiespalt zwischen Farben- und Wertreizern wollte nicht verstummen. Während Leipzig das Farbenreizen vorzog, fand Halle das Wertreizen für richtiger. Dies mutet sonderbar an, da Artur Schubert seine nach dem Kriege geschaffene Leipziger Skatordnung für das Wertreizen ausdrücklich als Leipziger schuf.

Nach 1903 finden wir erstmals das „Past mir nicht“ vor, den Spielbrauch, der bei der Wende (Turnee) nach Einsehen des einen Skatblattes das Wenden der zweiten Karte gestattete. Schubert verwies die Neuerung in den Anhang mit dem Hinweis auf Meldung als „Past mir nicht“ und seine doppelte Bezahlung bei Verlust des Spiels. *(Wird fortgesetzt)*

Ein seltsames Ferienerlebnis

Am 25. August sind es genau 20 Jahre her, da ich ein seltsames Ferienerlebnis hatte. Das gute Bier und das lustige, aus allen Richtungen der Windrose stammende kneipfrohe Völkchen waren schuld, da ich im „Gasthaus zum „Löwen“ des kleinen Städtchens an der Elbe für einen Feriengast ungewöhnlich lange kleben geblieben war. Wir hatten die Schönheit des Elbtals gepriesen, noch zu unternehmende kleine Kletterpartien in der Sächsischen Schweiz besprochen, und dabei war es nachts 2 Uhr geworden. Ich brannte mir meine beim Plaudern erloschene letzte Zigarre wieder an und trabte bierselig, ein Liedchen summend, meinem Quartier beim Bäckermeister F. zu, der wahrscheinlich bereits emsig den Teig für das nächste Kaffeegebäck knetete. Ein Hausschlüssel bei ihm war überflüssig!

In der „Goldenen Gans“, einem Wirtshaus, das an meinem Wege lag, war es bereits dunkel. Ich machte mir im stillen Vorwürfe, da auch ich nicht längst den Schlaf des Gerechten schlief. Was soll das Schwärmen, wenn man der Eheliebsten versprochen hat, in den Morgenstunden im „Kuhstall“ bei den Lichtenhainer Wasserfällen gemeinsam zu frühstücken. Aber wer hat nicht schon bei gutem Bier und saftigem „Aufschnitt“ der Ferienbekanntschaften gute Vorsätze schnell beiseite geschoben! Der Mensch ist, wenn er ein paar Glas Bier getrunken hat, wie der Wirklichkeit entrückt, in seligen Gefilden, während er in bierleerem Zustande mehr zum Meckern geneigt ist.

Die „Goldene Gans“ lag bereits einige Häuser hinter mir, als plötzlich jemand mit Wucht auf das Straßenpflaster sprang, und zwar aus den Fenstern der „Gans“. Erschrocken drehte ich mich um, mir lief es dabei einige Male kalt den Rücken hinunter. Trotzdem ging ich darauf zu und sah einen baumlangen Kerl mit Vollbart erwartungsvoll nach den etwas hohen Fenstern des Erdgeschosses blicken. Mir klopfte das Herz bis zum Halse herauf, aber nicht etwa aus Furcht — die ganz ausgeschlossen war. Aber hier ging etwas vor! Vielleicht etwas Schreckliches, gar eine Tat, die Ursache hatte, das Tageslicht zu scheuen. Im Dunkeln an der Hauswand blieb ich stehen, vielmehr drückte ich mich eng an diese. Eine zweite Gestalt sah ich da am Fenster auftauchen, die mit einem brummigen „Donnerwetter“ der Länge nach auf das Straßenpflaster flog. Der Kerl im Vollbart lachte leise, doch wie schadenfroh, während sich der ungeschickte Springer den Straßenstaub abklopfte und ärgerlich brummte: „Das ist ja viel höher, als ich dachte, verflixte Dummheit!“ Ich wollte gerade rufen: „Was treiben Sie da für Geschichten?“, als ein Dritter mit vollendeter Eleganz zum Fenster heraussprang, den Sprung mit einer famosen Kniebeuge verzierend. Als gewesener Turner merkte ich sofort, daß der Mann turnerischen Schneid hatte — aber bei diesem polizeiwidrigen Verhalten der drei Dunkelänner mußte ich wohl mit meinem Lob zurückhalten.

Jetzt hatten die drei Gesellen auch mich wahrgenommen. Einer davon rief mir mit grollender Bierstimme zu: „Na, Sie Onkelchen, was treiben Sie sich da herum? Gehen Sie doch zu Tantchen!“ Das war mir doch zu stark. Mir schwebte bereits eine derbe Entgegnung auf der Zunge, aber ich dachte schließlich: „Schweig still, mein Herz, sie sind ihrer Drei!“ Indem ich mich anschickte, mich ebenso laut wie spurlos zu verkrümmeln, sah ich noch so einen finsternen Helden, also den vierten, an der „Gansbrust“ (dem Fensterkreuz) herumturnen. Er machte eine Menge Umstände und schien immer wieder die Höhe des Sprunges zu schätzen, dabei immerwährend die Hände zum Kopfe erhebend, wie nach der Brille greifend. Endlich geschah auch sein Sprung ins Ungewisse. Mit verdächtigem Eifer begann nun ein Geflüster, die Köpfe mir zugewendet. Schleunigst drückte ich mich, nach einem Schutzengel spähend, denn jetzt war es mir klar, daß die vier Kerle gegen mich nichts Gutes im Schilde führten. Wer konnte wissen, was da oben hinter den Fenstern sich Schändliches abgespielt hatte. Man liest ja so mancherlei von nächtlichen Ubeltaten. Ich atmte erleichtert auf, als die Bande in entgegengesetzter Richtung im Nachtdunkel verschwand. Jetzt hieß es handeln! Ich machte kehrt und schritt auf die „Gans“ zu. Kräftig zog ich an der Nachtglocke, um den wohl ahnungslos schlummern den „Gänserrich“ von dem Unheimlichen in Kenntnis zu setzen. Fast fünf Minuten vergingen. Da endlich flammte eine Taschenlampe auf, gleich darauf stand der „Gänsewirt“ im Lichtbade. Eine Gestalt erschien am Fenster, öffnete es und fragte grob und verschlafen, was ich denn eigentlich wolle, es gäbe jetzt nichts mehr. „Hören Sie mal“, erwiderte ich, durch dieses Verhalten gereizt, „Ihnen ist es wohl gleich, wenn aus Ihrem Fenster um diese Nachtstunde vier Spitzbuben oder Mordgesellen springen?“ — „Vier Kerle“, kicherte der „Gänserrich“, freundlicher werdend, „das ist gut, sehr gut. Das waren nämlich meine Dauerskater, die jeden Abend nicht fortzubringen

sind. Diese Nacht habe ich es ihnen geschworen, daß ich, wenn sie bis einhalb ein Uhr nicht heimgingen, den „Gansstall“ einfach schließe. Das habe ich denn auch getan und mich niedergelegt. Allerdings sollten sie mich zum Aufschließen wecken, wenn sie die letzte Runde gespielt hätten. Da sind die Racker also durchs Fenster gegangen. Na, es ist auch so recht!“

Mit „Ach sol!“ trat ich enttäuscht den Heimweg an. Der Wirt wünschte mir zuvor „guten Schlaf“ und, mit einem Hustenanfall kämpfend, schloß er das Fenster. — Als ich am nächsten Abend wieder an der „Gans“ vorbeiging, sah mich der „Ganswirt“, im Torweg stehend. Er hatte mich trotz nächtlichen Dunkels als den Störer seiner letzten Nachtruhe erkannt und winkte mir zu, mit dem Daumen rückwärts nach der „Gans“ zeigend: Da sitzen sie wieder, Ihre Spitzbuben, alle vier!“ S.

DEUTSCHES SKATGERICHT

23

BERLIN

Anfrage: Eine Streitfrage, die für mich persönlich gar nicht existiert, veranlaßt mich, das Deutsche Skatgericht anzurufen. Vorhand spielt einen Solo. Er fordert, Mittelhand gibt beim zweiten Fordern keinen Trumpf zu. Beim dritten Fordern merkt er, daß er versehentlich einmal keinen Trumpf zugegeben hat. Vorhand legt seine Karten auf den Tisch mit den Worten: „Ich habe mein Spiel gewonnen!“ Wem wird nun das Spiel als gewonnen gutgeschrieben? Wer hat das Spiel zu bezahlen? Derjenige, der den Fehler begangen hat (Mittelhand) oder beide Spieler, Mittelhand und Hinterhand?

K. R.

Entscheid: Das Spiel ist vom Alleinspieler gewonnen worden, und der Wert muß von den Gegnern gemeinsam bezahlt werden.

Begründung: Das falsche Bedienen von M konnte nicht mehr rechtzeitig berichtigt werden. In solchem Falle gilt das Spiel für die Gegenpartei, hier der Alleinspieler, als einfach gewonnen (X 6). Für alle Versehen und Verstöße haften die Spielgenossen einer Partei gemeinsam (VIII 2).

24

DORTMUND

Anfrage. Wir spielten vier Mann Skat. Ich habe ein Spiel in M. Als wir noch je drei Blatt haben, legt V plötzlich seine Karten offen hin in der Annahme, daß sie keinen Stich mehr machen und das Spiel nicht gewinnen können. Darauf spiele ich nicht mehr weiter und erkläre das Spiel als für mich gewonnen. H sieht dann meine Karten und behauptet, daß ich das Spiel verloren habe, da er noch einen Stich gemacht hätte, und das Spiel wäre auch tatsächlich mit 58 von mir verloren worden. H verlangt, daß ich das Spiel bezahle, da ich es beim Weiterspielen verloren hätte. Ich stehe aber auf dem Standpunkt, daß ich das Spiel gewonnen habe, nachdem V durch Auflegen seiner Karten das Spiel als verloren aufgegeben hat, denn es kann mir wohl nicht zugemutet werden, daß ich mit H allein weiterspielen soll. V sah auch seinen Fehler ein, er erklärte, es sei seine Schuld und bezahlte ohne weiteres. Nur H konnte sich nicht beruhigen und behauptete, ich sei im Unrecht, ich hätte das Spiel verloren und zu bezahlen, und sagt jetzt sogar, es sei raffiniert von mir, diese Gelegenheit zu benutzen, um das Spiel zu gewinnen. Wer hat nun recht?

A. St.

Entscheid: M hat sein Spiel gewonnen. Der Anwurf von H ist unvornehm. Begründung: Da nach XI 3 einem Gegenspieler das Auflegen der Karten, also das Offenspielen, nur dann erlaubt ist, wenn er selbst alle weiteren Stiche macht, so konnte in dem Ablegen der drei Restkarten durch V nur das Aufgeben erblickt werden. Das Spiel war damit zugunsten von M beendet. Spätere Einsicht in Kartenverteilung und Skat können daran nichts ändern (XI 5). Die Gegenspieler bilden eine Partei und haften gemeinsam für ihre Handlungen im Spiel. Folglich war der Einspruch von H unberechtigt und zwecklos. Tadellose Skater aber tragen die Folgen ihrer Fehlhandlungen stillschweigend und mißbrauchen sie nicht als Anlaß zu unberechtigten Anwürfen an die andere Partei.

AUS DEM SKATVERBANDSLEBEN

Verbandsgruppe Bremen

Über 100 Meldungen waren aus neun Klubs für die Bremer Stadtmeisterschaft 1957 eingegangen, die am 12. und 26. Mai sowie am 15. Juni im Übersee-Hotel ausgetragen wurde. Als Ehrenpreise winkten zwei Pokale, von denen der eine von den beteiligten Klubs für den Bremer Stadtmeister, also für den besten Einzelspieler, gestiftet war, während den zweiten die Verbandsgruppe Bremen als Wanderpreis für den besten Klub gestiftet hat. Die Stadtmeisterschaften zeichneten sich dadurch aus, daß außerordentlich ruhig und fair gespielt wurde, sodaß die Turnierleitung, die in Händen des Skatfreundes August Müllerstedt lag, kaum einzugreifen brauchte. Gespielt wurden dreimal 32 Spiele. Hand in Hand mit der Stadtmeisterschaft wurde die Vorrunde zur Deutschen Klubmeisterschaft ausgetragen, indem die hierfür benannten Spieler in einem Raum unter sich spielten. Ihre Punkte wurden gleichzeitig für die Stadtmeisterschaft gewertet.

Bester Einzelspieler und damit Bremer Stadtmeister 1957 wurde mit 5 065 Punkten Skfr. Ernst Harzbecher vom Klub „Grand geith ober“. Zweiter Einzelsieger wurde mit 4 448 Punkten Skfr. Willi Drazewski vom Klub „Herz-Bube“ und dritter Einzelsieger mit 4 398 Punkten Skfr. Karl-Heinz Schneider vom Klub „Pik-König“. Erwähnt sei, daß der erste und dritte Meister erstmals an einer Stadtmeisterschaft teilnahmen, da sie erst unlängst dem Verband beigetreten sind. Den ersten und dritten Mannschaftssieger stellte mit 14 978 Punkten (Erich Winterfeld, Hermann Wolters, Willi Drazewsky, Wilfried Fischer) und 13 568

Punkten (Hugo Wilhelmi, Fritz Vitesse, Hermann Albrecht, Ernst Wellbrock) der Klub „Herz-Bube“, der damit auch Gewinner des Wanderpokals wurde. Zweiter Mannschaftssieger wurde mit 14 170 P. der Klub „Karo-Bube“ (Helmut Röhl, Joachim Dörner, Heinz und Jürgen Jahnke). — In der Klubwertung lag „Herz-Bube“ mit 25 Punkten an der Spitze, gefolgt von „Karo-Bube“ und „Grand geith ober“. Da der I. Vorsitzende, Skfr. Heinz Reiner mann, verhindert war, nahm der zweite Vorsitzende, Skfr. Günter Beneke-Kracht, die Meisterehrung vor. — Erwähnt sei, daß beide Bremer Tageszeitungen mit Foto und Text groß über die Stadtmeisterschaften berichteten, sodaß eine gute Werbewirkung erzielt wurde.

Stuttgarter Bockrunde —

Schwäbischer Skatklub von 1952

Das Fleiner Skatturnier 1957 war das erste in der neugeschaffenen Turn- und Festhalle. Sie soll zur glücklichen Heimstatt zufriedener Menschen werden, sagten sich die Bauherren und Gastgeber und überließen ihren Gästen den Sieg. Je drei Mannschaften stellten die Stuttgarter, die Heilbronner und die Fleiner Bockrunde. 21 Weinpreise aus den besten Jahrgängen ließen die Augen der Skater von den Karten zum Preistisch hin und her wandern. Noch in der Halbzeit führte Heilbronn vor Stuttgart und Flein. Doch in der letzten Serie konnte Stuttgart das Blatt endgültig wenden und den Sieg mit nach Hause nehmen. Turnier-Einzelsieger wurde Skfr. Reinhardt (Stuttgarter Bockrunde). Die Leitung der Veranstaltung lag in den Händen von Skfr. Hanselmann (Fleiner Bockrunde). Die Heil-

bronner Mannschaften führte Skfr. Koppenhöfer an. Ein gemütliches Göckeleessen beendete das Treffen.

Skatklub „Fidele Buben“, Herne

Am Sonntag, dem 16. Juni 1957, feierte der Skatklub „Fidele Buben“ sein 5 jähriges Bestehen. Nachdem der 1. Vors. Skfr. Thöne den anwesenden Bürgermeister Nowak, Gäste und Mitglieder begrüßt hatte, ergriff der Bürgermeister das Wort. Er betonte, daß der Skatklub seit seinem Bestehen am 3. Februar 1952 das Skatspiel des Sportes halber spielt. Ebenso wies der Bürgermeister darauf hin, daß die „Fidelen Buben“ der einzige Klub in Herne sind, der dem Deutschen Skatverband angehört. Er erwähnte die vielen Auswärtsspiele, die der Klub unter anderem in Stuttgart, Oberhausen, Milse, Holland usw. ausgetragen hat. Anschließend war Ehrung der anwesenden Mitgründer, Skfr. Emil Brune, Skfr. Bernhard Thöne und Skfr. Christian Lahmann. Sodann erfolgte die Übergabe des von dem Mitgründer Skfr. Lahmann gestifteten Pokals für den Klub durch den Bürgermeister. Nunmehr sprach der 1. Vors. Skfr. Thöne den Spielern seinen Dank für ihre Treue dem Klub gegenüber aus. Ebenso erwähnte er, daß es dem Klub viermal gelungen war, einen Grand ouvert zu spielen. Anschließend waren Gäste und Mitglieder mit ihren Frauen noch lange bei Musik und Tanz beisammen.

Der Kiebitz

Fluch den Kibitzen

Es geschah in einem Gasthaus. Nur wenige Menschen saßen darin, es war ziemlich ruhig. Nur an einem Tisch ging es etwas lauter zu, aber nicht übermäßig. Dort wurde von vier älteren Herren Skat gespielt. Auf einmal schlug der eine der Spieler am Nebentisch mit einem wütenden Ausruf nach einer vorbeischnellenden Fliege. Ich begriff gar nicht, wie ein älterer Herr mit einem so gutmütigen Gesicht derart heftig werden konnte, und noch dazu wegen solch einer Kleinigkeit.

Doch dann sah ich den jungen Mann, der eigentlich an einem anderen Tisch saß, aber seinen Stuhl neben diesen älteren Herrn gerückt hatte und ihm über die Schulter blickte — und ich verstand so-

fort die Nervosität und Ungeduld des Spielers. Sie galt nicht der harmlosen Fliege, die er mit einer einzigen Handbewegung hätte verschwehen können, sondern dem Kiebitz hinter ihm. Und der ließ sich nicht so einfach vertreiben. Die Spieler starrten auf ihre Karten, der Kiebitz starrte beschwörend auf diesen älteren Herrn und ich interessiert auf das vor mir abrollende Schauspiel. Der junge Mann zuckte nervös mit den Fingerspitzen, als wollte er diesem Herrn eine Karte aus der Hand nehmen, seine Lippen flüsterten immer wieder etwas, und seine Blicke hämmerten mit hypnotischer Eindringlichkeit gegen den weißbehaarten Kopf dieses Skatspielers. Dieser wiederum hob die eine Schulter vor, um seinem Quälgeist die Sicht in seine Karten zu versperren, runzelte die Stirn, räusperte sich und knurrte hin und wieder etwas mit Seitenblicken, die selbst einen Gerichtsvollzieher zum Rückzug veranlaßt hätten. Er konnte sich durch die Anwesenheit dieses Kiebitzes nicht entschließen, eine Karte auszuspielen, und wurde immer nervöser. Das alles spielte sich in ganz kurzer Zeit ab. Nun versuchte es der Herr mit einem Frontalangriff. Er wandte sich, seine Stimme zu heißer Ironie gebändig, direkt an den jungen Mann und sagte: „Könnten Sie nicht jetzt eine Zeitlang einen meiner Gegner beraten? Ich möchte schließlich auch einmal gewinnen!“

Der Kiebitz schüttelte nur, verständnislos lächelnd, den Kopf und formte wieder mit den Lippen beschwörend das eine Wort, und diesmal so deutlich, daß selbst ich als Unbeteiligter es einwandfrei als „Karo-Zehn“ ablesen konnte. Ich sah die Schlagader des älteren Herrn anschwellen, und vielleicht wäre aus dem Schauspiel vor meinen Augen ein Drama geworden, wenn nicht in diesem Augenblick der junge Mann von einem Freund begrüßt worden wäre und beide darauf das Lokal verließen.

Schrecklich, diese Kiebitze, dachte ich. Sie werden nie aussterben, solange man sie — dank unserer unverständlich starren Gesetzgebung — nicht einfach abschließen darf. Es wäre doch einfach Notwehr . . .

Eine Fliege summt vorbei und ließ sich auf dem Nebentisch nieder. Die Spieler achteten ihrer nicht. In glücklicher Versunkenheit starrten Sie auf ihre Karten.

Deutsche Skatmeisterschaften 1957

am 6. Oktober in Oberhausen
im Werkgasthaus der Hüttenwerke AG.

Austragung der deutschen Skat- meisterschaften im Einzelkampf und Vierer - Mannschaftskampf

==== 2 Serien zu je 48 Spielen ====

Ausrichter: Verbandsgruppe Oberhausen (Vors.: Skfr. Hermann Förster)

Skatmeisterschaft im Klubkampf 1957

Die Meldungen über die an der Endrunde teilnahmeberechtigten Skatfreunde müssen bis zum 25. August 1957 an Skfr. Johannes Fabian, Milse über Bielefeld 2, eingereicht werden.

Endrunde zur Klubmeisterschaft

am 8. September 1957 in Bielefeld.

Drei Serien zu je 48 Spielen am 4-Mann-Tisch, 1. Serie 10 Uhr

Lokal: Union-Bräu, Bielefeld, Viktoria-, Ecke Aug.-Bebel-Str.